

Fluth" und der „erste Schritt zur Galeere“ sind Nachbildungen aus dem Französischen und geschmackvoll gewählt, wie übertragen. Ergreifend ist „der Mord,“ so wie „Morgen und Abend.“ Am mißlungensten ist das letzte Stück der Sammlung, „die Frauen v. Elbing.“ Es ist hier wieder das alte Klage lied, was wir so oft anstimmen müssen. Das Kostüm der Zeit ist höchstens im Aeußerlichen getroffen und das Ganze eine hohle Maske.

Engbien, Herzog von Bourbon, Tragödie in fünf Akten. Von Friedrich Clemens. Altona, Hammerich. 1839.

Man könnte dem Dichter, dem wir manche schätzenswerthe Eigenschaften nicht absprechen wollen, vorwerfen, er schreibe, wenn auch nicht im Solde, doch im Interesse der Polizei. Für dieses Institut scheint er Vorliebe zu hegen. Die Polizei ist es und — als ihr Repräsentant — der Polizeiminister Fouché, die hier das antike Fatum ersehen und eben so ungezweifelt und sicher treffen. Fouché ist es, der Napoleon gänzelt, und Josephinen, und den Herzog von Engbien, und eine Baronin Reich, von welcher nachher ein Weiteres. Der Verfasser meint zwar, er habe Napoleon nicht gerade dúpiren lassen, aber ich fürchte, der Leser ist anderer Meinung. Daß Napoleon dem Fouché und Talleyrand manchmal ganz derbe Wahrheiten sagt, ändert die Sache kaum, wenn er dennoch thut, was diese wollen und nur in ihrem Interesse wollen. Napoleon ist überhaupt zu sehr ein Mann der Worte bei unserm Dichter, wenn es auch zuweilen kräftige Worte sind, die ihm in den Mund gelegt werden, zu kräftige zuweilen. Ja der Dichter geht einmal so weit, daß er den Konsul zu dem Minister Regnier sprechen läßt:

Sie haben Ueberfluß an Einfalt, Bürger Regnier;
Sie sind, gelind gesagt, ein Schaaf, das Nichts
Gebiert als Böcke.

Wahrlich, hier hat der Dichter selbst einen Bock geboren! Wir sind aber weit entfernt, aus dieser Geburt so harte Folgerungen zu ziehen, als er seinen Napoleon gegen den armen Regnier ziehen läßt. Denn Herr Clemens giebt wirklich Proben von Talent. Ein erfundener Charakter — denn der Name kommt allerdings in der Geschichte des unglücklichen Herzogs vor — ist der der Baronin Reich. Es war dem Dichter an einem unschuldigen Engbien gelegen ohne einen allzuschuldigen Napoleon. Dazu nun hilft ihm diese Figur, welche, überschwängliche Royalistin und Geliebte des Prinzen, diesen von seinem gefährlichsten Feinde zu befreien sucht,

wirklich in solcher Absicht nach Paris reist und dort ein mißlingendes Attentat begeht. Hierdurch muß der Antheil des Prinzen an den vielfachen, Napoleon umgarrenden Komplotten diesem glaublicher werden; der Konsul erscheint bei der Katastrophe mehr in seinem Rechte. Diese Idee wäre sicher nicht übel, sie würde die trockenen politischen Diskussionen, deren das Stück nun einmal nicht entrathen kann, an allgemeinere, menschlichere Interessen knüpfen. Aber diese Baronin, wie der Prinz, flößen uns kein Interesse ein; sie hat gar nichts Weibliches, er hat nichts Männliches. Sie schwätzt ein Langes und ein Breites und ist eigentlich eine Narrin. Bei ihrer Reise nach Paris fällt uns unwillkürlich das Sprüchlein ein: „Eine Gans flog über den Rhein, eine Gans kam wieder heim.“ Denn wirklich kommt sie wieder heim mit Bewilligung des Konsuls, und zwar vor Arrestirung des Prinzen. Eine starke Unbegreiflichkeit! Ueber den Prinzen babe ich mich geäußert. Kaum, daß er sich gegen das Ende einigermaßen zusammenrafft. Sonst ist ihm Alles gleichgültig, nur seine liebe Ruhe nicht.

Der Leser begreift, daß es unmöglich, sich hier näher auf die Dekonomie des Stückes und auf die Frage, ob denn die Katastrophe des Prinzen ein so sehr ergiebiger Tragödienstoff sey, einzulassen; wir müssen uns begnügen, auf das Werk selbst aufmerksam zu machen, das im Einzelnen manches Gelungene enthält.

R. v. Groscreuz.

Babel. Herausgegeben von dem Literaten-Verein in Paris. Deutsch von D. L. B. Wolff. Erster Band. Leipzig, bei J. J. Weber. 1840.

Wolff gehört in die Reihe der Talente, die durch Rezeptivität und Produktivität gleich ausgezeichnet sind. Wer jemals sein wirklich eminentes Force im Improvisiren zu bewundern Gelegenheit hatte, oder wer Genaueres davon hörte, der wird an seiner schöpferischen Fülle nicht zweifeln; seiner Rezeptivität aber verdanken wir die mannigfachen Gaben und Proben aus dem Gebiete der Literatur, der deutschen und der nicht-deutschen. Wolff ist eine von den Naturen, die flexibel und reich genug sind, um das Fremde, das Nicht-eigene leicht aufzunehmen, an Signes anzuknüpfen und zu einem schönen Ganzen zu vereinigen. Daß erfreulichste Beispiel liefern dazu die Skizzen und Bilder aus seinem Leben und aus der Literatur, die er im vergangenen Jahre herausgegeben hat.

Hier haben wir das oben erwähnte Babel vor uns. Der Zweck des Pariser Literaten-Vereins, der sich vor ungefähr einem Jahre gebildet hat, geht dahin, den